

Frauen in Japan : "Ehre den Mann aber verachte die Frau"

Autor(en): **Stingelin, Christine / Burkolter, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **9 (1983)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360024>

Nutzungsbedingungen

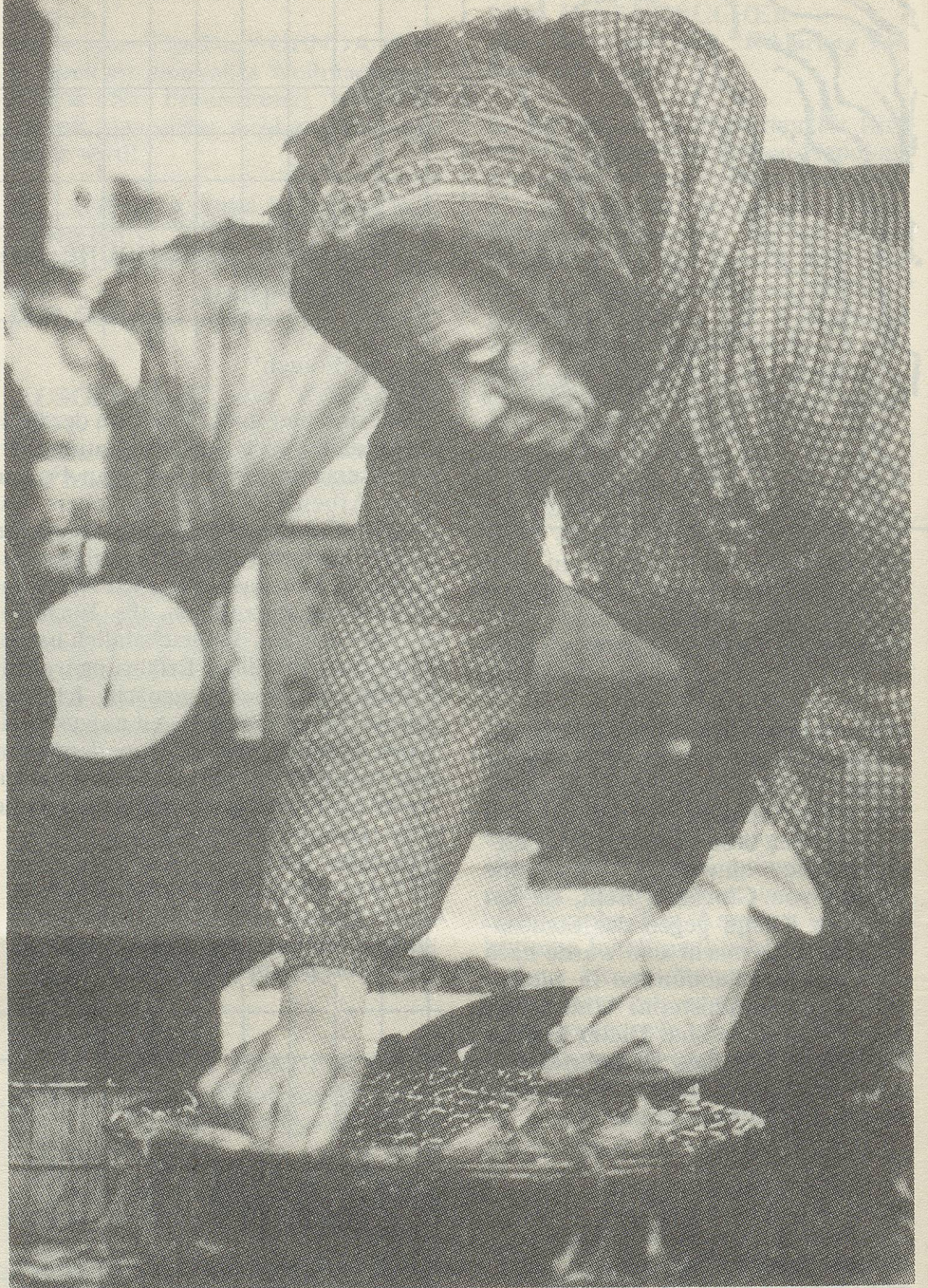
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*“Ehre
den Mann
aber
verachte
die Frau”*

Wenn ich das Wort Japan höre, denke ich zuerst an Toyota, Kawasaki, Toshiba, an Automarken, Fernsehapparate oder Uhren, vielleicht auch noch an die japanischen Touristen und Touristinnen, die mit Photoapparaten vor Schweizer Sehenswürdigkeiten stehen. Aber — wie ist es überhaupt zu diesem japanischen “Wirtschaftswunder” gekommen?

Werfen wir einen Blick zurück. Japan gehört zu den Verliererstaaten des zweiten Weltkrieges. Bis 1952 wurde Japan von den Amerikanern regiert, die einen Demokratisierungsprozess nach amerikanischem Muster durchsetzten. Ganz nach dem Motto, das auch heute noch die Politik der USA bestimmt: Wir fühlen uns als die beste und freiheitlichste aller Demokratien und sind daher berufen, diese “Freiheiten” anderen Ländern notfalls aufzuzwingen. (Ich erinnere hier nur an Vietnam oder Mittelamerika.) Japan hat sich innerhalb ganz kurzer Zeit von einem traditionsgebundenen Kaiserreich zu einem modernen Industriestaat nach westlichem Muster entwickelt. Diese gesellschaftliche Umwälzung mit einer völligen Veränderung der sozialen Strukturen hat ihre Opfer vor allem unter den sozial schwachen Gruppen gefordert: den Alten, den Frauen und den Kindern. Japan hat die welthöchste Selbstmordrate älterer Menschen. Selbstmorde von Kindern und Jugendlichen sind ein ernsthaftes Problem, und die japanischen Zeitungen sind voll von Meldungen über Mütter, die ihre Kinder und sich selbst umbringen.

Es sind die japanischen Mütter, die ihre Kinder auf die enormen Leistungsanforderungen der Gesellschaft vorbereiten müssen. Wenn ihre Kinder dem Leistungsdruck in den Schulen nicht standhalten, so trifft die Frauen die Schuld. Eine Mutter schreibt dazu: "Mein Sohn ... es hat mich sehr getroffen, dass er die Aufnahmeprüfung nicht bestanden hat. Es war meine Schuld. Ich war nicht streng genug, ich habe ihn nicht zum Lernen gezwungen, als er in die Grundschule ging. Wissen Sie, ich habe ihn spielen lassen."

Diese Frauen, die heute mit ihrem Ehemann und meist zwei Kindern völlig isoliert in sehr engen Wohnungen leben, sind selbst noch in einer ganz anderen Realität aufgewachsen. Gewohnt an ein Leben im grösseren Familienverband, wo alle Entscheide von den Eltern gefällt wurden, haben sie nie gelernt, selbständig Entscheidungen zu treffen, ein eigenständiges Leben zu führen. Viele Frauen sind deshalb heute überfordert; der gesellschaftliche Druck bezüglich Führung des Haushalts, Erziehung der Kinder und Dienstleistungen für den Ehemann sind enorm hoch. Der japanische Ehemann überlässt die Familienangelegenheiten vollumfänglich seiner Frau. Das ist einerseits traditionsbedingt, andererseits aber auch wegen seiner Berufsarbeit notwendig. Japan hat zwar den Achtstundentag, aber die Arbeitswege sind enorm lang — eine Stunde für einen Weg ist wenig — und Überstunden sind die Regel.

Aber nicht nur in der Familie, auch im wirtschaftlichen Bereich sind es die Frauen, die wesentlich zum japanischen "Wirtschaftswunder" beigetragen haben, allerdings auch hier in erster Linie als Opfer.

1979 waren in Japan 21 Mio. Frauen erwerbstätig. Das sind 37% der aktiven Bevölkerung. Für die Elektroindustrie, eine der wichtigsten japanischen Wirtschaftszweige, sind Frauen geradezu ideale Arbeitskräfte! Kleinste Teile mit viel Fingerfertigkeit an einem Fliessband zusammensetzen — der "typische Frauenarbeitsplatz". Das lohnt sich auch. Schliesslich verdienen Frauen im Schnitt 55% weniger als die Männer. Lohndiskriminierung aufgrund des Geschlechts ist zwar gesetzlich verboten, aber Leichtlohngruppen gibt es auch in Japan, und Prozesse wegen Lohndiskriminierung haben japanische Unternehmer genausowenig zu befürchten wie europäische. Aber japanische Frauen haben mit einem zusätzlichen Problem zu kämpfen, das wir Europäerinnen nicht kennen; das System der lebenslangen Anstellung. Das bedeu-

tet, dass ein junger Mensch nach der Schule von einer Firma angestellt wird und dort bis zu seiner Pensionierung bleibt. Die Firma sieht sich als "grosse Familie" mit dem Vorstand als "Eltern" und den Angestellten als "Kindern". Das Gehalt steigt Jahr für Jahr, durch eine Art von Alterszulage. Wenn der Angestellte dann pensioniert wird, bekommt er eine Pauschalsumme, die für das restliche Leben reichen muss. Die Firma unterhält nicht nur Feriendörfer und Ausflugsorte, sie bietet auch Hobbykurse und Kredite an, fundiert als Ehevermittler und ermuntert als solcher ihre Angestellte, in der eigenen Firma einen Ehepartner zu finden, um das Familiengefühl noch weiter zu stärken. Die Firma fühlt sich in patriarchalischer Weise für ihre Angestellten verantwortlich. Das äussert sich unter anderem darin, dass man selten oder nie Angestellte direkt entlässt, sondern in schwierigen Zeiten vielmehr an sie appelliert, gemeinsam alle Kräfte aufzubieten. Dieses System bringt dem japanischen Arbeiter eine gewisse soziale Sicherheit, ermöglicht aber andererseits dem Unternehmer

einen Ausbeutungsgrad, wie er in westlichen Industrienationen kaum vorstellbar ist. Für Frauen ist die lebenslängliche Anstellung in jeder Hinsicht verheerend. Frauen sind für die Unternehmer oft die einzigen Angestellten, die problemlos entlassen werden können, sobald sie heiraten, wird ihnen mit mehr oder weniger grossem Druck nahegelegt, ihre Stelle aufzugeben. Bleibt die Frau trotzdem in der Firma, so verdient sie im Unterschied zu den Männern von Jahr zu Jahr weniger. Eine Frau, die wegen der Kinder einige Jahre aussetzen muss, fängt beim Wiedereinstieg wieder von vorn an, falls sie überhaupt eine Stelle findet, denn sehr viele Firmen stellen Frauen über 25 schon gar nicht mehr ein.

Allerdings gibt es auch in Japan immer mehr Frauen, die sich gegen diese Gesellschaft zur Wehr setzen und ihr Recht fordern. "Ich war eine wohlbehütete Tochter, und habe mich jetzt, so hoffe ich, zu einer selbständig denkenden Frau verändert", schreibt Yachio Ooishi aus Osaka in ihrem Brief.

Christine Stingelin

Brief aus Japan

In der Warteschlange vor dem Superexpresszug stehend, begegnete ich einer Japanerin, die ebenfalls mit ihren Kindern in die Ferien zu verreisen schien. Wir kamen deshalb sofort ins Gespräch miteinander. Sie machte mir einen fröhlichen, unkomplizierten Eindruck. Schon bald erfuhr ich, dass sie momentan in einer Zweitausbildung stecke. Hoherfreut nahm ich das zur Kenntnis: Es gibt also nicht nur das Bild der durchschnittlichen japanischen Hausfrau mit zwei Kindern, die hauptsächlich für die schulische Laufbahn ihrer Kinder lebt. Mein Staunen vergrösserte sich noch, als sie mir mitteilte, dass sie nach vier Jahren Kunststudium nun eine praktische Ausbildung absolviere, die nachher zuverlässige Arbeitsmöglichkeiten biete. Auf der Fahrt im Zuge wagte ich zu bemerken, dass dies bestimmt nicht sehr einfach zu organisieren gewesen sei, und dass es erstaunlich sei, dass ihr japanischer Ehemann ihr dies erlaubt habe. Ja, es sei schwierig gewesen, und sie seien jetzt geschieden, sagte sie darauf leise. Und doch, sie freue sich auf den Beruf. (Frauen, die in Japan qualifi-

zierte Berufsarbeit leisten, sind selten. Eine tiptoppe Ausbildung haben sie zwar, aber sobald sie heiraten, werden sie mit sanftem Druck gezwungen, aus der Firma auszuschneiden.)

Wir tauschten unsere Adressen aus. Wie es wäre, wenn sie einen Bericht über ihre Situation schreiben würde? Für die Leserinnen der EMANZIPATION wäre dies bestimmt interessant. Sie überlegte. Doch, bevor ihre Schule wieder beginne, könne sie dies gerade noch schaffen. Und beim Abschied wiederholte sie nochmals: Ich werde schreiben.

Eine gewisse Zeit lang hat Frau Ooishi in Deutschland gelebt. Diese Auslandserfahrung hat bewirkt, dass sie spontan zu jemandem Vertrauen fassen könne. — Ausserdem noch, möchte ich hinzufügen, dass man sich auf ihr Wort verlassen kann. Ich habe in Japan schon viele freundliche Zusagen erlebt (hai, hai, hai) — da man ja nie jemandem Nein sagt — denen nichts weiteres folgte. Kurze Zeit später erhielt ich ihren Brief. Er machte mich betroffen. Lest selber.

Verena Burkolter